

Der Unfall

eine Kurzgeschichte von Anne Osterkamp, Klasse 8c

Die ersten Sonnenstrahlen scheinen auf die Büsche und Bäume der Reihenhäuser, als ich in die nächste Straße einbiege. Es ist noch sehr früh, weshalb in der Vorstadt nicht viel los ist. Allerdings möchte ich zu meinem Job in der Anwaltskanzlei nicht zu spät kommen. An einem Zebrastreifen halte ich an, um den wartenden Mann im Nadelstreifenanzug die Straße überqueren zu lassen. Ich drücke wieder auf das Gaspedal, nachdem der Anzugträger endlich wieder auf dem Bürgersteig angekommen ist. Ich schalte das Autoradio ein, um im nächsten Moment einen modernen Popsong aus den Boxen dringen zu hören. Die Äste der Bäume wehen im Frühjahrswind. Eine alter, blauer VW Polo biegt vor mir auf die Straße. Wie er in Schlangenlinien vor mir fährt, lässt darauf schließen, dass die Person im Inneren eindeutig ein schlechter Autofahrer oder ein Betrunkener ist. Wie egoistisch es ist, dass sich einige Menschen im betrunkenen Zustand in ihr Auto setzen, ohne darüber nachzudenken, dabei das Leben anderer Personen zu gefährden. Ich bremse ab. Es ist mir zu gefährlich hinter dem Wagen herzufahren. Ich biege in eine kleine Straße nach links ein. Das ist zwar ein kleiner Umweg, allerdings bin ich ja sowieso zu früh dran. Die Häuser und Leute wirken in diesem Viertel weniger wohlhabend als in den anderen der Stadt. Die Häuser wirken heruntergekommen. Graffiti sind an die Hauswände gesprüht. In einer Gasse zwischen zwei Häusern steht eine Gruppe rauchender Jugendlicher, die für das Rauchen eigentlich viel zu jung sind. Ich fahre schneller, damit ich diese düsteren Straßen schneller hinter mir lassen kann. Ich fahre weiter und langsam ändert sich das Bild der Stadt wieder. Hohe Gebäude und Geschäfte ziehen sich am Rand der Straße entlang. Je weiter ich mich dem Stadtzentrum nähere, desto mehr Autos und Fahrräder befinden sich auf der Straße. Die Sonne ist in der Zwischenzeit aufgegangen und scheint nun auf all die teuren, glänzenden Karoserien, die sich vor mir in der Linksabbiegerspur der Ampel eingeordnet haben. Die Ampel will heute einfach nicht grün werden, denn ich stehe bereits seit 3 Minuten auf dem gleichen Fleck. Ich schalte einen anderen Radiosender ein und lausche einem alten 80er-Jahre Song. Das Auto vor mir fährt los und ich fahre hinterher und biege nach links ab. Wahrscheinlich werde ich heute wieder Überstunden machen müssen. Es ist noch viel zu viel Papierkram zu erledigen und von alleine tut er das nun einmal nicht. Als Kind hätte ich wohl kaum geglaubt, dass ich einmal Sekretärin werde. So etwas Todlangweiliges, hätte ich gedacht. Die Straßen sind jetzt belebt und chaotisch. Die Geräusche von hupenden Autos und LKWs dringen durch meine Gedanken. Ich schaue auf die Uhr über dem Lenkrad und muss feststellen, dass ich nur noch wenige Minuten Zeit habe, wenn ich es noch rechtzeitig schaffen möchte. Ich habe den Verkehr wohl doch unterschätzt. Ich fahre schnell die Straße runter, ohne dabei auf die Geschwindigkeit zu achten. In einhundert Metern muss ich links abbiegen. Ich bremse und schlage das Lenkrad nach links. Den LKW, der gerade aus der Straße nach rechts rausfahren wollte, habe ich in meiner Eile allerdings völlig übersehen. Ich nehme nur noch aus dem Augenwinkel war, wie das monströse Vorderteil der LKWs immer schneller, immer näher auf mich zukommt. Ein lauter Knall- ich fühle mich wie betäubt. Alles kommt mir schwarz und grau vor. Doch all das

wird von einem schrecklich stechenden Schmerz überschatten. Wo dieser herkommt, kann ich nicht sagen. Ich höre noch, wie Sirenen immer lauter werden und eine fremde Stimme mich anspricht: „Hallo, könne sie mich hören?“. Ich will antworten, doch plötzlich wird alles noch dunkler und ich sinke in ein schwarzes, stilles Loch. Fühlt es sich etwa so an, zu sterben?

Mein Kopf schmerzt fürchterlich. Ich versuche meine Augen zu öffnen, was mir allerdings nicht gelingt. Es ist immer noch alles schwarz. Nach einigen weiteren Versuchen schaffe ich es, meine Augen zu öffnen. Ich blicke an die Decke eines hellen, sterilen Raums und versuche mich zu orientieren. Wo bin ich? Noch immer dreht sich alles vor meinen Augen. Langsam versuche ich mich zu bewegen. Ich löse einen Finger nach dem anderen aus seiner Starre. Bei meinen Füßen funktioniert es nicht, aber das kommt bestimmt noch. Ich versuche mich aufzusetzen, doch die Krankenschwester, die an meiner rechten Seite steht, hält mich zurück. Sie reicht mir stattdessen eine Schnabeltasse mit Wasser. „Hier, trinken Sie einen Schluck Wasser.“ Ich möchte es nehmen, doch es fällt mir schwer meinen Arm zu heben. Schließlich schaffe ich es aber doch, danach zu greifen. Ich nehme einen großen Schluck und gebe die Tasse der Krankenschwester zurück. „Wo bin ich hier eigentlich?“, frage ich mit kratziger Stimme. Sie schaut mich an und antwortet dann: „Im Krankenhaus, Sie erinnern sich doch bestimmt an den Unfall.“ Mi diesen Worten fällt mir alles wieder ein. Ich sehe, wie der LKW auf mich zufährt, ich höre die Krankenwagensirene und die aufgeregten tuschelnden und in Panik versetzte Stimmen. Ich werde von einer mir völlig fremden Stimme aus den Gedanken gerissen. „Hallo Frau Bäcker, wie schön, dass sie wach sind.“ Ich schau den älteren Mann mit grauen Haaren an. Auch er hat ein Lächeln auf dem Gesicht, in dem ein Hauch von Mitleid mitschwingt. Der Arzt fängt an zu erzählen: „Ihre Eltern sind gerade eingetroffen, wenn Sie möchten, dürfen sie gleich zu Ihnen.“ Ich nicke nur. Den obwohl ich gerade nur zu gerne meine Mutter sehen würde, muss ich erst wissen, was der Arzt mir noch Wichtiges mitteilen möchte. Er schaut von seinem Klemmbrett wieder zu mir. Erst jetzt bemerke ich all die Schläuche und Geräte, an denen ich hänge. Wie viel Schmerzmittel ich wohl schon bekommen habe? Er spricht weiter: „Bei dem Unfall wurde ihre Wirbelsäule so schwer verletzt, dass wir Sie operieren mussten.“ Mir wird plötzlich schwindelig. Meine Wirbelsäule war oder ist beschädigt? Heißt das etwa, ich bin gelähmt? Das kann nicht sein, ich kann nicht gelähmt sein! Warum reagiere ich gleich so über? Es ist bestimmt alles in bester Ordnung und außerdem gibt es genügend Menschen, die bei einer Wirbelsäulenverletzung ohne Schäden davongekommen sind. Ich blicke wieder zum Arzt, dem es sichtlich schwerfällt, die richtigen Worte für seine Aussage zu finden. Doch schließlich öffnet er den Mund, um vielleicht die Worte zu sagen, die mein Leben für immer verändern werden. „Frau Bäcker es tut mir leid, aber sie werden wahrscheinlich nie wieder laufen können.“